

Käfertal: Friedrich Dönhoff liest im Kulturhaus

Einmal Louis Armstrong und retour

Von unserer Mitarbeiterin
Astrid Mader

Sommer in Mannheim, Sommer in Hamburg: Ein Lied verbindet beide Städte, zumindest in diesen stimmungsvollsten aller Stunden einer Reihe schwül-gewittriger Feierabende. Es ist der „Savoy Blues“ von Louis Armstrong, den Gabriele und Joachim Essig von der Band „Around Midnight“ im Kulturhaus Käfertal stimmungsvoll intonieren, bevor Friedrich Dönhoff aus seinem ersten, gleichlautend betitelten Kriminalroman zu lesen beginnt: mit sanfter, nachdenklicher, manchmal verhalten stockender Stimme, die die innere Bewegung seiner Romanfiguren gut imitiert.

Irgendwie traumhaft-unrealistisch wirkt diese Lesung in der Reihe „Kultur im Park“ schon. Vorne im Clubraum 2 des Kulturhauses ist eine Bühne aufgebaut, die mit ihrer grünen Bankierslampe auf breitem Messingfuß, dem Paravant, hinter dem indirektes Licht hervor strahlt, und dem riesigen Benjamin das Flair vergangen geglaubter großstädtischer Eleganz hervorruft. Die weit geöffneten Fenster lassen den leicht-süßlichen Duft von Linden in den kleinen Saal. Dahinein schleicht sich geradezu sanftmütig ein Todesengel, der einem ahnungslosen alten Mann, einem pensionierten Postbo-



Der Krimi-Autor Friedrich Dönhoff zu Gast bei „Kultur im Park“. BILD:BLÜTHNER

ten, eine Überdosis Insulin verabreicht, um, ja, warum...?

Das weiß der Zuhörer nicht, den der sympathisch-zutrauliche Dönhoff in Hamburgs Lindenallee Nummer 78 entführt, wo der erste Mord geschieht. Das weiß aber auch der Leser nicht, der das Geschehen mit zunehmender Spannung verfolgt und immer mehr in den trügerisch-leichten Sog der mit einem Hauch von Nerz ummantelten Erzählung gerät. Alles dreht sich irgendwie um diesen Song, diesen Megahit des Sommers: „...it don't mean a thing, if it ain't got that swing“, der auf jedem Radiosender, aus jedem Haus und jedem Auto unter den Hamburger Alsterarkaden und am Jungfernstieg erschallt.

Und dann gibt es da einen mysteriösen Brief. Er berichtet von der gar nicht so fernen Vergangenheit des Jahres 1940, von der Swingjugend Hamburgs, die damals im Curiohaus ein „Superevent“ des Jazz, wohlge-merkt, in „Geschlossener Gesellschaft“ veranstaltete. Doch dann kommt die Gestapo. Bevor die zuschlagen kann, fängt die Band rubato, rhythmisch, herausfordernd, verführerisch, rauchig, einschmeichelnd – alles abwechselnd – die Spannung der Zuhörer auf und beschließt so einen in jeder Hinsicht gelungenen Abend.